



Schriftleitung: Prof. Dr. Willehad Lanwer, Zweifalltorweg 12, 64293 Darmstadt
Tel.: 06151-879881, FAX: +49 6151-879858, E-Mail: lanwer@vds-hessen.com

Ständige Mitarbeiter: Prof. Dr. Helga Deppe, Frankfurt a.M. | Prof. Dr. Georg Feuser, Zürich | Prof. Dr. Christiane Hofmann, Gießen | Prof. Dr. Wolfgang Jantzen, Bremen | Prof. Dr. Reimer Kornmann, Heidelberg | Prof. Dr. Rudi Krawitz, Koblenz | Dr. med. Horst Lison, Hannover | Prof. Dr. Holger Probst, Marburg | Prof. Dr. Helmut Reiser, Hannover | Prof. Dr. Peter Rödler, Koblenz | Prof. Dr. Alfred Sander, Saarbrücken | Prof. Dr. Ursula Stinkes, Reutlingen | Prof. Dr. Hans Weiss, Reutlingen | Wienke Zitzlaff, Hannover

Inhalt

Editorial	227
Entfremdet, verdinglicht und be-hindert	233
Versuch einer Dechiffrierung segregierender Mechanismen aus sozialhistorischer Perspektive	
<i>Stefan Schuster</i>	
Schwere und mehrfache Behinderung und Inklusion?! Skizzen einer nicht ausgrenzenden Pädagogik	270
<i>Tobias Bernasconi & Ursula Böing</i>	
Paradoxien von Inklusion	285
Zur notwendigen Professionalisierung einer kontroversen Debatte	
<i>Caroline Schmitt</i>	
Demenz	296
Anforderungen an eine pädagogische Praxis	
<i>Hendrik Trescher & Teresa Hauck</i>	

Behindertenpädagogik in Hessen

Schwerpunktthema: »Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen in der Schule«	314
Entwicklungstherapie/Entwicklungspädagogik (ETEP) Ein Konzept zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen in der Schule <i>Klaus Wolfsgruber</i>	315
Inclusive Education: Take Action! Luxembourg Recommendations' <i>Birgid Oertel & Ulrike Suntheim</i>	333
Impressum	336

Editorial

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

der thematische Schwerpunkt des vorliegenden Heftes betrifft den Umgang mit Fremdheit bzw. Fremdheitserfahrungen, die über die alltäglichen hinausgehen, indem die Erfahrung des Fremden auf eigene Erfahrungen zurückwirkt und in ein ›Fremdwerden der Erfahrung‹ übergeht.¹ Waldenfels geht dabei von der Prämisse aus, dass es zwar ein Lernen durch Fremdes gibt, »nicht aber ein Erlernen des Fremden. Fremderfahrung ist eine Erfahrung [...], die gegen den Strich bürstet«².

Einführend ist die Wortbedeutung ›fremd‹ und ›Fremdheit‹ zu erläutern. Fremd in der ersten Bedeutung ist etwas, das als etwas außerhalb des eigenen Bereiches erscheint, wie z. B. Fremde, Fremdling, Fremdgruppe, Fremdkultur usw. In der zweiten Bedeutung bezeichnet fremd das, was Anderen gehört. Schließlich werden mit fremd in der dritten Bedeutung Unterscheidungen im Sinne von Differenzen als Andersheit, Heterogenität oder Ungleichförmigkeit angegeben. Von den drei Bedeutungen ›Ort‹, ›Besitz‹ und ›Art‹ ist die erste von Relevanz für die Gesamtbetrachtung des Phänomens, da erst die Ferne dem Fremden eine Eigenständigkeit gewährleistet.³

Unter Fremdheit wird im philosophischen und sozialwissenschaftlichen Sprachgebrauch einerseits die Unzulänglichkeit eines bestimmten Erfahrungs- oder Sinnbereichs verstanden – etwas ist uns fremd. Andererseits beschreibt Fremdheit die Nicht-Zugehörigkeit zu einer Gruppe – Andere sind mir/uns fremd oder umgekehrt –, wobei beide Ausschlussbereiche vielfältig ineinander greifen.⁴ Waldenfels unterscheidet zwischen einer ›relativen‹, ›strukturellen‹ und ›radikalen Fremdheit‹.⁵

-
- 1 Vgl. Waldenfels, Bernhard: Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden. Frankfurt: Suhrkamp 2006, S. 8.
 - 2 Waldenfels, Bernhard: Fremdheit, Gastfreundschaft und Feindschaft. In: *Information Philosophie* 5/2006, S. 7–17, hier: S. 10.
 - 3 Vgl. Waldenfels, Bernhard: *Topographien des Fremden*. Frankfurt: Suhrkamp 1997, S. 20f.
 - 4 Vgl. Waldenfels, Bernhard: Fremd/Fremdheit. In: Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): *Enzyklopädie der Philosophie*. Hamburg: Felix Meiner Verlag 1999, S. 407–419, hier: S. 407.
 - 5 Vgl. Waldenfels, Bernhard: *Topographien des Fremden*, a. a. O., S. 35f.

Relativ ist die Fremdheit, die vom Zustand begrenzten Wissens und Könnens abhängt, wie z. B. eine Fremdsprache. Mit dem Begriff ›relativ‹ wird folglich eine alltägliche Fremdheit erfasst, »die innerhalb der jeweiligen Ordnung verbleibt, so etwa die Fremdheit von Nachbarn oder Straßenpassantinnen, mit denen wir uns auf alltägliche Weise verständigen können«⁶. Die relative Fremdheit bewegt sich in einem ›Vertrautheitshorizont‹.

Mit struktureller Fremdheit wird all das erfasst, was außerhalb einer bestimmten Ordnung anzutreffen ist. Als Beispiel nennt Waldenfels fremde Festkalender, die fremde Sprache, die nicht zu verstehen ist, fremde Rituale oder selbst nur der Ausdruck eines Lächelns, dessen Sinn und Funktion verschlossen bleibt.⁷

In der radikal Fremdheit drückt sich eine Fremdheit aus, die an die ›Wurzeln aller Dinge rührt‹,⁸ d. h. sie betrifft all das, »was außerhalb jeder Ordnung bleibt und uns mit Ereignissen konfrontiert, die nicht nur eine bestimmte Interpretation, sondern die bloße ›Interpretationsmöglichkeit‹ in Frage stellt«⁹. Insofern lässt sich das radikal Fremde nur fassen als ›Überschuss‹ im Sinne eines ›Exzess‹, der bestehende Sinnhorizonte überschreitet. Das, was damit gemeint ist, veranschaulicht Waldenfels an einem Beispiel, »eine fremde Sprache, die ganz anders wäre als die eigene Sprache, würde aufhören eine fremde Sprache zu sein; sie würde als bloßes Geräusch den Bereich möglicher Verständigung hinter sich lassen«¹⁰.

Im Zentrum steht Eigenes und Fremdes, das aus einer dialektischen Perspektive¹¹ als Einheit von Gegensätzen zu entschlüsseln ist, die im Verhältnis eines dialektischen Widerspruch zueinander stehen, sodass sie sich wechselseitig voraussetzen und nicht isoliert und losgelöst voneinander erscheinen. Trotz ihrer Unterschiedlichkeit besteht zwischen ihnen ein innerer Zusammenhang, denn das charakteristische Merkmal von Gegensätzen ist, dass ihre Seiten, d. h. das ihnen Entgegengesetzte, sich in ihrer Ausschließlichkeit zugleich bedingen und aufgrund dessen zusammengehörig sind. Im eigentlichen Sinne entspricht die dialektische Denkfigur dem, was Waldenfels mit der Gegensätzlichkeit des zugleich Verbindenden und Trennenden beschreibt.

Die gegensätzliche Einheit besagt, dass dem Fremdem als Kehrseite Eigenes und dem Eigenem als Kehrseite Fremdes unaufhebbar anhaftet, d. h. das, was sie voneinander trennt, ist zugleich das, was sie miteinander verbindet bzw. vermittelt. Wenn ferner ihre Beziehung als dialektisch widersprüchliches Verhältnis gefasst wird, ist es einleuchtend, dass es eine absolute Übereinstimmung

6 S. 35.

7 Vgl. S. 36.

8 Vgl. Waldenfels, Bernhard: Fremdheit, Gastfreundschaft und Feindschaft, a. a. O., S. 7.

9 Waldenfels, Bernhard: Topographien des Fremden, a. a. O., S. 36f.

10 S. 37.

11 Vgl. Holz, Hans Heinz: Weltentwurf und Reflexion. Versuch einer Grundlegung der Dialektik. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler 2005, S. 175ff.

zwischen ihnen nicht geben kann. Es kann zwar in der gegensätzlichen Einheit zu Annäherungen kommen, d. h. dass ihr widersprüchliches vermittelndes ›Aufeinander-Bezogen-sein‹ sich ändert, ohne aber zu einer abschließenden Synthese zu gelangen, in der sie ineinander aufgehen könnten.

Das Merkmal des Fremden ist stets die Unbestimmtheit als Gegensatz der Bestimmtheit, durch die es fremd wird und erst in Erscheinung tritt, d. h. erleb- und erfahbar wird. Aufgrund der Unbestimmtheit ist das Fremde, das sich als radikale Fremdheit manifestiert, dieser Logik folgend, nicht zu überwinden, denn dem Fremden die Fremdheit zu entziehen ist gleichbedeutend damit, die Wirksamkeit des Fremden zu verkennen und es auf diese Art und Weise zu nivellieren. Der Versuch, so Waldenfels, »zwischen Eigenem und Fremdem eine endgültige Symmetrie herzustellen und beide einander anzugleichen, gleiche letzten Endes dem Versuch, Gegenwart und Vergangenheit, Wachen und Schlafen oder Leben und Tod in ein Gleichgewicht zu bringen, als könnte man die Schwelle, die eines vom anderen trennt, nach Belieben in beiden Richtungen überqueren«¹².

Prinzipiell erscheinen die Verknüpfung, Verschränkung von Fremden und Eigenem aber nicht ›an sich‹, sondern sind erfahrungsabhängig, und damit auf Bewusstseinsakte gerichtet. Im Blickwinkel einer ›Phänomenologie der Erfahrung‹ sind Erscheinungen der Kern von Erfahrungen, und Erfahrung bedeutet zunächst ein Geschehen, »in dem die ›Sachen‹ selbst, von denen jeweils die Rede ist, zutage treten«¹³. Entsprechend beinhaltet in diesem Verständnis ›Erfahrung machen‹, nicht etwas zu produzieren, sondern etwas ›durchzumachen‹, d. h. Erfahrung ist ein Prozess, »in dem sich Sinn bildet und artikuliert und in dem die Dinge Struktur und Gestalt annehmen«¹⁴. Mit anderen Worten, etwas erscheint uns nicht ›an sich‹, sondern stets ›als etwas‹, »also in einem bestimmten Sinn, einer bestimmten Gestalt, Struktur oder Regelung«¹⁵.

Mit ›Als-Etwas‹ bezeichnet Waldenfels im Kontext der Phänomenologie der Erfahrung die ›signifikative Differenz‹, d. h. die bedeutungs- und sinngebende Differenz, die eine Grunddifferenz darstellt, hinter der nicht zurückgegangen werden kann, und die nicht aus anderem abzuleiten ist, weil sie als vorausgesetzt zu betrachten ist. Denn ein ›pures Etwas‹, das nicht als etwas Bestimmtes gegeben, d. h. in einer bestimmten Bedeutung gegeben ist, »wäre ein Nichts, das sich jedem Blick und jeder Rede entzöge«¹⁶.

Ferner wird in der Phänomenologie der Erfahrung auf Ordnungen verwiesen, die in bestimmten Grenzen variieren. Denn wenn ›etwas als etwas‹ erscheint, wird zugleich ausgesagt, dass es ›so und nicht Anders‹ in Erscheinung tritt und folglich andere Möglichkeiten der Erfahrung ausgeschlossen

12 Waldenfels, Bernhard: Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden, a. a. O., S. 66.

13 Waldenfels, Bernhard: Topographien des Fremden, a. a. O., S. 19.

14 Ebd.

15 Ebd.

16 Ebd.

werden. Selbstheit und Eigenheit, so Waldenfels, liegen Prozesse des Ein- und Ausschlusses zugrunde, d. h. eine Grenzziehung, »die ein Drinnen vom Draußen absondert und somit die Gestalt einer Ein- und Ausgrenzung annimmt. Eigenes entsteht, indem sich ihm etwas entzieht, und das, was sich entzieht, ist genau das, was wir als fremd und fremdartig erfahren«¹⁷.

Das Fremde ist insofern nicht nur eine Fremderfahrung, sondern bedeutet, dass die Erfahrung des Fremden stets auf unsere eigenen Erfahrungen zurückwirkt »und in ein Fremdwerden der Erfahrung übergeht«¹⁸. Fremderfahrung in diesem Sinne verdichtet zu einem ›Fremdwerden der Erfahrung selbst‹, d. h. »Mensch ist nicht mehr Herr im eigenen Haus«¹⁹.

Im Prinzip wird damit ausgesagt, dass die Herausforderung durch Fremdes, mit dem wir konfrontiert werden, letztlich bedeutet, »dass es keine Welt gibt, in der wir völlig heimisch sind, und dass es kein Subjekt gibt, das Herr im eigenen Hause wäre. Bis heute stellt sich allerdings die Frage, wieweit diese Herausforderung angenommen, wieweit sie verdrängt wird«²⁰.

Die so skizzierte Selektion und Exklusion ist ein Indiz dafür, dass es verschiedene Ordnungen gibt, »nicht aber eine einzige Ordnung. Diese Kontingenz begrenzter Ordnungen bildet die Vorbedingung dafür, dass es Fremdes gibt, und zwar in dem präzisen Sinne, dass etwas sich dem Zugriff der Ordnung entzieht«²¹. Fremdes in diesem Sinne ist etwas ›Außer-Ordentliches‹, das aber die Ordnungen begleitet wie ein Schatten.²² Zwischen Ordnungen und Fremden besteht demnach eine korrelative Beziehung, die Waldenfels wie folgt prägnant formuliert. »So viele Ordnungen, so viele Fremdheiten«²³. Das Fremde bewegt sich daher in den ›Grenzzenen‹ von Ordnungen, und folgerichtig ist das Fremde »ein Grenzphänomen par excellence«²⁴. Ordnungen haben nicht nur Grenzen, sondern aus Ordnungsprozessen entstehen Grenzen, sodass die Grenzzenen, die sich zwischen und jenseits der Ordnungen ausbreiten, »Brutstätten des Fremden«²⁵ sind.

Im Horizont des Ordnungsrasters ist das Fremde nicht nur das ›Außer-Ordentliche‹, sondern als fremd gilt ferner, »was aus der jeweiligen kollektiven Eigenheitssphäre ausgeschlossen und von der kollektiven Existenz getrennt ist, was also nicht mit anderen geteilt wird. Fremdheit bedeutet in diesem Sinne Nichtzugehörigkeit zu einem Wir«²⁶. Aber ›Wir‹, dem wir uns zugehörig fühlen, »ist kein substantielles, sondern ein performatives Wir, das ständiger

17 Waldenfels, Bernhard: Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden, a. a. O., S. 20.

18 S. 8.

19 S. 120.

20 Waldenfels, Bernhard: Topographien des Fremden, a. a. O., S. 17.

21 Waldenfels, Bernhard: Topographien des Fremden, a. a. O., S. 20.

22 Vgl. S. 33.

23 S. 35.

24 Waldenfels, Bernhard: Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden, a. a. O., S. 15.

25 Ebd.

26 Waldenfels, Bernhard: Topographien des Fremden, a. a. O., S. 22.

Erprobung ausgesetzt ist«²⁷. Mit anderen Worten, so wie es keine Menschheit gibt, die Menschheit sagt, gibt es auch kein Wir, dass Wir sagt. Es existiert kein Wir mit eigener Stimme, weil es stets soziale Akteure sind, die ›wir‹ sagen und zwar für sowie zu Anderen.

Zurückkehrend zur Fremderfahrung im Horizont eines Ordnungsrasters ist das ›Fremdwerden der Erfahrung‹ nicht so zu deuten, dass etwas erscheint, dass unzugänglich ist, im Unterschied zu zugänglichem Anderem, sondern dass etwas da ist, »indem es nicht da ist und sich uns entzieht«²⁸. Angesichts dessen ist Fremderfahrung eine spezielle Erfahrungsform, »nur eben in der paradoxen Form einer originären Unzugänglichkeit, einer abwesenden Anwesenheit«²⁹.

Das Paradoxe der Fremderfahrungen ist, das ihr eine Ein- und Ausgrenzung zugrunde liegt, d. h. der Bezug auf das Erscheinende sich als Entzug³⁰ manifestiert. Insofern ist von einer ›Zugänglichkeit des Unzugänglichen‹, einer ›Zugehörigkeit in der Nichtzugehörigkeit‹ sowie von einer ›Unverständlichkeit in der Verständlichkeit‹ auszugehen³¹. Die Paradoxie reduziert sich aber keineswegs auf die skizzierte Widersprüchlichkeit, sondern sie ist eine real existierende erleb- und erfahrbare Gegensätzlichkeit. »Paradoxie meint hier nicht, dass zwei Denkbestimmungen antinomisch aufeinanderstoßen, vielmehr handelt es sich um eine sich selbst widerstrebende Erfahrung, um eine gelebte Unmöglichkeit«³².

Fremdes, so Waldenfels, »das als Außer-ordentliches des Möglichkeits-spielraum einer Ordnung überschreitet, kann man insofern als Un-mögliches bezeichnen, und dies nicht etwa im Sinne einer ontologischen, einer epistemischen, einer praktischen oder einer logischen, sondern im Sinne einer gelebten Unmöglichkeit«³³. Dabei ist von zentraler Bedeutung, das Gegensatzpaar Eigenes und Fremdes so zu denken, »dass Eigenes und Fremdes sich zwar nicht vermischen, wohl aber ineinandergreifen und aufeinander übergreifen, fern aller Selbstauflösung, fern aber erst recht aller Aneignung des Fremden und aller Assimilation an das Eigene.«³⁴ Das heißt mit Merleau Ponty, »es geht darum zu lernen, wie man das, was unser ist, als fremd, und das, was uns fremd war, als Unsriges betrachtet«³⁵.

In den Beiträgen des vorliegenden Heftes spiegeln sich aus unterschiedli-

27 Waldenfels, Bernhard: Sozialität und Alterität. Modi sozialer Erfahrung. Frankfurt: Suhrkamp 2015, S. 12.

28 Waldenfels, Bernhard: Topographien des Fremden, a. a. O., S. 29.

29 S. 30.

30 Vgl. Waldenfels, Bernhard: Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden, a. a. O., S. 116.

31 Vgl. S. 115.

32 S. 116.

33 S. 31.

34 Waldenfels, Bernhard: Der Stachel des Fremden. Frankfurt: Suhrkamp 1990, S. 8f.

35 Merleau Ponty, Maurice: Von Mauss zu Lévi-Strauss. In: Métraux, Alexandre; Waldenfels, Bernhard (Hrsg.): Leibhaftige Vernunft. Spuren von Merleau-Pontys Denken. München: Wilhelm Fink Verlag 1986, S. 20.

chen Perspektiven das Fremde sowie Fremderfahrungen wider. Im Einzelnen handelt sich um die Ausführungen von Stefan Schuster zu *»Entfremdet, verdinglicht und be-hindert – Versuch einer Dechiffrierung segregierender Mechanismen aus sozialhistorischer Perspektive«*. Daran anschließend äußern sich Tobias Bernasconi und Ursula Böing zu *»Schwere und mehrfache Behinderung und Inklusion? Skizzen einer nicht ausgrenzenden Pädagogik«*. Caroline Schmitt thematisiert in ihren Beitrag *»Paradoxien von Inklusion – Zur notwendigen Professionalisierung einer kontroversen Debatte«*. Abschließend gehen Hendrik Trescher und Teresa Hauck auf *»Demenz – Anforderungen an eine pädagogische Praxis«* ein.

Willehad Lanwer

Die Redaktion